

Barbara Poggio, Andrea Fleckinger

TRACES: Die Spuren des Schweigens – Transgenerationale Folgen sexualisierter Gewalt in Südtirol

Die feministisch-partizipative Aktionsforschung TRACES widmet sich der Erforschung transgenerationaler Traumatisierungen im Kontext sexualisierter Gewalt gegen Frauen. Im Mittelpunkt steht der Vinschgau – eine Region, in der, wie im übrigen Südtirol, historisch gewachsene patriarchale Strukturen fortwirken, die sexualisierte Gewalt begünstigen. Ausgehend von narrativen Interviews mit Großmüttern, Müttern und Töchtern untersucht die Studie, wie Traumata sexualisierter Gewalt innerhalb familiärer und gesellschaftlicher Strukturen über Generationen hinweg weitergegeben werden. Im Zentrum stehen dabei subjektive Erinnerungsprozesse, kollektive Narrative und deren Verflechtung mit dem patriarchalen Gesellschaftssystem.

Während eine zunehmende Zahl internationaler Studien transgenerationale Traumatisierungen im Zusammenhang mit Holocaust, Krieg oder Kolonialisierung thematisiert (Seifert et al., 2021; Mohat, 2014; Brave Heart, 2011), bleibt die Weitergabe sexualisierter Gewalt gegen Frauen über Generationen hinweg ein weitgehend vernachlässigtes Forschungsfeld. TRACES ist als feministische, partizipative Aktionsforschung konzipiert und nimmt eine soziologische Perspektive auf das Phänomen transgenerationaler Traumatisierung ein. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage von *situated intersectionality* (Yuval-Davis, 2014), inspiriert von Bourdieus *Theorie der Praxis* (Bourdieu, 2018).

Die Ergebnisse zeigen, wie Dynamiken stiller Mittäterschaft (*silent complicity*) eine Grundlage für die Fortsetzung des Gewaltkontinuums schaffen. Die Studie leistet damit einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der Reproduktion patriarchaler Gewaltverhältnisse und stellt die Frage, welche Räume des Erinnerns und Sprechens (wieder) eröffnet werden können – im familiären, wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Kontext.

In diesem Beitrag werden zentrale Ergebnisse der dreijährigen Forschung präsentiert und die Bedeutung gesamtgesellschaftlicher Verantwortung betont. Besonderes Augenmerk liegt auf der Notwendigkeit, dass Fachkräfte unterschiedlicher Professionen THTIA (*Transgenerationale und Historisch trauma-informierte Ansätze*) in ihre tägliche Praxis integrieren, um eine generationenübergreifende Bearbeitung dieser Gewaltfolgen zu ermöglichen.



Barbara Poggio ist Prorektorin für Gleichstellungs- und Diversitätspolitiken an der Universität Trient und ordentliche Professorin an der Fakultät für Soziologie und Sozialforschung, wo sie „Arbeitssoziologie“, „Organisationssoziologie“ und „Geschlecht und Diversität“ unterrichtet. Sie hat internationale Forschungsprojekte koordiniert und zahlreiche Studien zu Geschlechterungleichheiten in Organisationen, in der Arbeitswelt und in Bildungslaufbahnen durchgeführt. Sie ist Mitglied in Redaktionskomitees italienischer und internationaler Fachzeitschriften. Außerdem koordiniert sie das wissenschaftliche Komitee der Stiftung Giulia Cecchettin.



Andrea Fleckinger ist Mutter von zwei Kindern und lebt in Südtirol. Sie ist Forscherin an der Fakultät für Psychologie und Kognitionswissenschaften der Universität Trient, wo sie „Qualitative Forschungsmethoden“, „Gemeinwesenarbeit mit Fokus auf geschlechtsspezifische Gewalt“ und „Räumliche Soziale Arbeit“ unterrichtet. Von 2007 bis 2021 arbeitete Andrea als Sozialarbeiterin in einem Frauenhausdienst. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Geschlechterstudien, den Themen geschlechtsspezifischen Gewalt gegen Frauen, Mutterschaft sowie in den Methoden und Techniken der Sozialen Arbeit.

Monika Hauser

Sexualisierte Gewalt als Kontinuum: die Folgen von patriarchalen Dynamiken und gesellschaftliche Verantwortung

Weltweit ist Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen allgegenwärtig, weit verbreitet und inakzeptabel. Ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern führen zu vielfältigen und sich überschneidenden Formen von systematischer Unterdrückung und Ausgrenzung. Es geht nicht um einzelne, isolierte Vorfälle, sondern vielmehr um ein Kontinuum von sexualisierter Gewalt und fortgesetzter Diskriminierung. Diese sehen wir in sog. Friedenszeiten und sie eskaliert in Kriegen und Konflikten. Nach wie vor jedoch werden das Ausmaß und die Folgen von sexualisierter Gewalt und Vergewaltigung in großen Teilen unserer patriarchalen Gesellschaften ignoriert, negiert und verharmlost, wenn nicht gar den Frauen bzw. ihrem Verhalten angelastet. Die Tabuisierung und die daraus resultierende Scham macht es für Frauen äußerst schwierig bis unmöglich, von ihren Gewalterfahrungen zu sprechen. An den massiven und langfristigen physischen, psychischen und sozialen Folgen können Betroffene ein Leben lang leiden. Unbearbeitet können diese Traumata ihr gesamtes Umfeld betreffen und auf die nächsten Generationen transferiert werden.

Dies zeigen u.a. Studien von medica mondiale mit Überlebenden in Bosnien und Herzegowina (2014) als auch dem Kosovo (2024) und weisen auf die Notwendigkeit einer umfassenden gesellschaftlichen Sensibilisierung und traumasensiblen Qualifizierung von Fachpersonal hin. Dies sind integrative Elemente der von Italien 2013 ratifizierte Istanbul-Konvention im Kampf zur Beendigung von Gewalt gegen Frauen mittels konsequenter Strafbarkeit, adäquater Unterstützung als auch umfassender Prävention hin.

Diese Studie untersucht die Zusammenhänge der Gewalterfahrungen und der gesellschaftlichen Schweige-Unkultur am Beispiel von Betroffenen im Vinschgau. Um dem massiven Ausmaß heutiger Gewalt zu begegnen, soll diese verdrängende Gesellschaft sensibilisiert und zur Transformation befähigt werden.



Monika Hauser ist Fachärztin für Gynäkologie und engagierte Aktivistin. Für ihren Einsatz und ihre Erfolge erhielt sie zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den alternativen Nobelpreis. Mehr Infos vorab: www.medicamondiale.org.

Christa Ladurner, Ingrid Kapeller

Prävention ist mehr – warum Flyer und Kampagnen nicht ausreichen

Prävention erfordert mehr als punktuelle Einzelmaßnahmen, um nachhaltige Bewusstseins- und Verhaltensänderungen zu erzielen. Flyer und ähnliche Informationsmaterialien sind wichtige Bausteine, wenn es darum geht sexualisierte Gewalt vorzubeugen, greifen jedoch oft zu kurz, da sie nur einzelne Aspekte adressieren. Ein ganzheitlicher Mehrebenenansatz zeigt auf, wie bestehende Maßnahmen zur Prävention von sexualisierter Gewalt vernetzt, Lücken erkannt und strategisch geschlossen werden können. Nur durch strukturierte und koordinierte Prävention auf verschiedenen Ebenen lässt sich eine langfristige Wirksamkeit sicherstellen. In diesem Beitrag wird dargestellt, warum Einzellösungen nicht genügen und wie Prävention nachhaltig und strukturiert umgesetzt werden kann.



Christa Ladurner



Ingrid Kapeller ist Mitarbeiterin beim Forum Prävention in Bozen und dort in der inhaltlichen Projektarbeit tätig – insbesondere zu transgenerationalen Traumata, sexualisierter Gewalt, Familienpolitik, Netzwerkarbeit und Öffentlichkeitsarbeit. Sie studierte Gender, Kultur und sozialer Wandel an der Universität Innsbruck. Ihre Masterarbeit, in der sie die Berichterstattung über Femizide in italienischen und österreichischen Qualitätsmedien analysierte, wurde mit dem Förderpreis für wissenschaftliche Arbeiten vom Landesbeirat für Chancengleichheit ausgezeichnet. Sie ist Mitgründerin des feministischen Podcasts “ätsch bätsch” und macht aktuell die Ausbildung zur Sexualpädagogin in Linz.

Workshop A

Silvia Fargion, Diletta Mauri

Intergenerationale Weitergabe von Gewalt: Kritische Perspektiven, elterliche Agency und institutionelle Verantwortung

Dieser Workshop widmet sich dem Thema der intergenerationalen Weitergabe von Gewalt, mit dem Ziel, die Faktoren kennen zu lernen, die zu deren Unterbrechung beitragen. Ausgehend von einer aktuellen Studie (Mauri, 2024) werden die Erfahrungen von *care experienced* Eltern vorgestellt – also Personen, die aufgrund von Misshandlungen in ihrer Herkunftsfamilie in Pflegefamilien oder betreuten Einrichtungen aufgewachsen sind – und es geschafft haben, die Zyklen der intergenerationellen Weitergabe in ihrer eigenen Elternschaft zu durchbrechen.

Der Workshop konzentriert sich auf drei zentrale Aspekte, die aus der Studie hervorgegangen sind:

1. Die nicht-lineare Natur des Unterbrechungsprozesses, der sich über die Zeit hinweg durch alltägliche und reflexive Praktiken entwickelt, mit dem Ziel, eine „Zero-Familie“ zu gestalten;
2. Die Notwendigkeit für Fachkräfte, ein kritisches Verständnis von Elternschaft in komplexen Lebenslagen (Fargion et al., 2021) sowie von Prozessen der Weitergabe und Unterbrechung von Gewaltzyklen zu entwickeln – ein Verständnis, das Stereotypisierungen und Stigmatisierungen überwindet;
3. Schließlich die Bedeutung institutioneller Verantwortung, die nicht nur kindliche Vulnerabilitäten anerkennt, sondern auch die Ressourcen und Resilienzstrategien würdigt, die Eltern im Verlauf ihres Lebens aktiviert haben.

Mauri, D. (2024). *Constructing the ‘zero family’: Breaking the intergenerational transmission of maltreatment from the perspective of care-experienced parents.* Child Abuse & Neglect, 153, 106855.

Fargion, S., Mauri, D., Bertotti, T., & Moretto, G. (2021). *Everyday childrearing practices in relational turmoil: Parenting in highly conflictual divorces.* Rassegna Italiana di Sociologia, 62(4), 905–931.



Diletta Mauri, Ph.D., ist spezialisierte Sozialarbeiterin und Forscherin am Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Freien Universität Bozen. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Beteiligung von Kindern und Familien in vulnerablen Lebenslagen, den Übergang aus der Fremdunterbringung und die Erfahrungen von Care Leavers – mit besonderem Fokus auf ihre Elternrollen. Sie war Projektleiterin der *Associazione Italiana Care Leavers* und arbeitet derzeit an einer Studie zu aufsuchender Familienhilfe in Südtirol.



Silvia Fargion ist Professorin für Soziologie und Soziale Arbeit an der Universität Trient. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich *practice research* sowie der partizipativen Wissenskonstruktion in der sozialen Arbeit. Ihr aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit den Perspektiven von Eltern auf ihre Erziehungserfahrungen unter prekären und belastenden Bedingungen.

Workshop B

Pascale Roux, Carla Frei

Prävention transgenerationaler Traumatisierung mit emotionsfokussiertem Skillstraining für Eltern

Im Workshop soll eine Einführung in die wichtigsten Kernelemente des Emotionsfokussierten Skilltrainings (EFST) für Eltern erfolgen und teilweise erprobt werden. Ziel des EFST ist die Stärkung elterlicher Selbstwirksamkeit im Umgang mit ihren Kindern, um transgenerationaler Traumatisierung entgegenzuwirken. EFST vermittelt mithilfe von Psychoedukation und emotionsaktualisierenden Interventionen den Eltern die drei Kernkompetenzen empathische Validierung kindlichen Erlebens, die Fähigkeit, Beziehungsverletzungen durch Verantwortungsübernahme zu heilen, sowie die wirksame Regulation eigener Grenzen. Als wissenschaftlich bewährtes, transdiagnostisches und niedrigschwelliges Verfahren kann EFST emotionale Kompetenz der Eltern fördern und dadurch einen wesentlichen protektiven Faktor kindlicher Entwicklung stärken.



Dr. phil. Pascale Roux ist Psychologische Psychotherapeutin und Klinische Psychologin mit Ausbildung in Verhaltenstherapie. Sie arbeitet am Landeskrankenhaus Rankweil in der Borderline-Ambulanz und ist Hochschullehrerin für Klinische Psychologie und Klinische Soziale Arbeit im Bachelor- und Masterstudiengang Soziale Arbeit der Fachhochschule Vorarlberg. Weiter verfügt sie über Zusatzausbildungen in Emotionsfokussierter Therapie (IEFT München; IFTCE, Paris, Prof. Leslie Greenberg), Emotionsfokussiertem Skillstraining (IEFT Bern), Psychotraumatologie (DeGPT, Frankfurt, Prof. Regina Steil), Klärungsorientierte Psychotherapie (Bochum, Prof. Rainer Sachse), Dialektisch Behaviorale Therapie (Freiburg, Prof. Martin Bohus). Ihre Arbeitsgebiete sind u.a. Persönlichkeitsstörungen, komplexe PTBS und emotionsfokussierte Ansätze.



Carla Frei, BA MA absolvierte ihren Bachelor in Primary Education in Luzern (Schweiz) und arbeitete in verschiedenen Primarschulen mit Kindern zwischen sechs bis zwölf Jahren und schloss den Master in Klinischer Sozialer Arbeit an der FHV ab. Anschließend folgten Tätigkeiten in den Handlungsfeldern Alter, Familie und Kinder. Zudem hat sie die Zusatzausbildung in Emotionsfokussiertem Skillstraining (IEFT Bern) absolviert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Diagnostik, Kernprozesse der Fallsteuerung und passgenaue Hilfen der Kinder- und Jugendhilfe. Weiter leitete sie das Projekt „Dornbirn lässt kein Kind zurück“ zum Aufbau eines Präventionsnetzwerkes. Seit 2024 ist sie Lecturer an der FH Vorarlberg im Fachbereich Soziale Arbeit.

Workshop C

Evelin Mahlknecht, Manuela Lechner

Der Trauma-Notfallkoffer: Für mehr Stabilität und Resilienz im Alltag

Die Möglichkeit, potenziell traumatisierende Erfahrungen zu machen, besteht für jeden Menschen zu jeder Zeit. Traumatische Ereignisse gänzlich zu verhindern wäre zwar wünschenswert, ist aber nicht oder nur begrenzt möglich. Der Unterschied im Umgang mit Traumata liegt darin, wie wir darauf vorbereitet sind, welches Wissen wir über mögliche Folgen haben und welche Ressourcen uns zur Verfügung stehen.

Im Workshop bieten wir Basisinformationen zu Trauma und Traumafolgen, geben Tipps wie der (Arbeits-)Alltag stress- und traumasensibel gestaltet werden kann und wie Fachkräfte und Menschen gut auf sich selbst achten können und andere Menschen gut begleiten können.

Der Trauma-Notfallkoffer ist eine Einladung an interessierte Menschen kleine Übungen, auszuprobieren, um zu entspannen, stressresistenter zu werden, mit sich in Kontakt zu kommen, Achtsamkeit zu fördern und auch in Krisensituationen Werkzeuge zu haben, um sich zu stabilisieren.



Manuela Lechner ist Sozialarbeiterin und seit 2017 im Forum Prävention in Südtirol tätig. Sie hat einen Bachelor in Sozialer Arbeit und einen Master in „Sucht- und Gewaltprävention in sozialen Handlungsfeldern“. Zusatzausbildungen hat sie unter anderem in den Bereichen Systemische Beratung und Traumapädagogik und traumazentrierter Fachberatung erworben. Berufliche beschäftigt sie sich vor allem mit dem gesunden Aufwachsen von Kindern und digitalen Lebenswelten. Im Rahmen der TRACES-Studie hat sie einigen Interviews mit Studienteilnehmerinnen durchgeführt.



Evelin Mahlknecht

Workshop D

Karin Griesse

Praxisnahe Einführung in den STA – stress- und traumasensibler Ansatz®

Der STA ist ein niedrigschwelliger Ansatz zur Unterstützung von Gewaltüberlebenden. Er wurde von *medica mondiale* in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus u.a. Afghanistan, Bosnien und Herzegowina und dem Kosovo entwickelt. Der STA stärkt sowohl Überlebende sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt als auch Aktivist:innen sowie Fachkräfte und ihre jeweiligen Organisationen oder Einrichtungen. Er wird unter anderem im Gesundheitswesen, in der Rechtshilfe und in psychosozialen Diensten angewendet.

Der STA berücksichtigt sich überschneidende Formen von Gewalt oder Diskriminierung durch Machtsensibilität und ein soziopolitisches Verständnis von Trauma. Er basiert auf Grundprinzipien, die den psychischen und sozialen Dynamiken entgegenwirken, die durch existenziell bedrohliche traumatische Erfahrungen ausgelöst werden können.

Eine stress- und traumasensible Haltung und Praxis ermöglichen es, in unterschiedlichen Kontexten und Situationen, wie z.B. während medizinischer Untersuchungen oder bei Befragungen mit von Gewalt betroffenen Personen, zusätzlichen Stress zu vermeiden und einer Reaktivierung von Belastungsreaktionen vorzubeugen.

Der Workshop bietet neben einem informativen Teil die Möglichkeit zum Austausch und zum Erproben von Anwendungsbeispielen.



Karin Griesse, MA, Soziologin, ausgebildet u.a. in Traumafachberatung und systemischer Therapie, leitet den Fachbereich Trauma-Arbeit der international tätigen feministischen Frauenrechtsorganisation *medica mondiale*. Ihr Schwerpunkt ist die fachliche Begleitung der traumasensiblen psychosozialen Arbeit von *medica mondiale* und Partnerorganisationen in Kriegs- und Konfliktregionen und die Co-Entwicklung und Umsetzung von Qualifizierungsprogrammen, u.a. zum STA - stress- und traumasensibler Ansatz. Sie war Teil der Referenzgruppe zur Aktionsforschung *traces* – TRAnsgenerational ConsEquences of Sexual violence.

Karin Griesse (2021), Traumaarbeit. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb.de Themen). im Internet: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/54719/traumaarbeit/>

Workshop E

Barbara Poggio

Gewalt aufgrund des Geschlechts: Die Wurzeln verstehen, den Wandel gestalten

Der Workshop richtet sich an Fachkräfte aus dem Sozialbereich und möchte ihnen Werkzeuge an die Hand geben, um geschlechtsspezifische Gewalt als strukturelles Phänomen zu erkennen – ein Phänomen, das im Femizid seinen extremsten, aber keineswegs isolierten Ausdruck findet.

Im Rahmen des Workshops werden die verschiedenen Ausdrucksformen geschlechtsspezifischer Gewalt untersucht und ihre kulturellen und sozialen Wurzeln aufgezeigt (Patriarchat, Machtungleichgewichte, Geschlechterstereotype). Ziel ist es außerdem, kritische Deutungsansätze zu vermitteln und ein gemeinsames Bewusstsein für die präventive und transformative Rolle zu fördern, die Fachkräfte im Sozialbereich einnehmen können.

Besonderes Augenmerk wird dabei auf Bildung, Kommunikation und Sprache gelegt, die als zentrale Handlungsfelder betrachtet werden.



Barbara Poggio ist Prorektorin für Gleichstellungs- und Diversitätspolitiken an der Universität Trient und ordentliche Professorin an der Fakultät für Soziologie und Sozialforschung, wo sie „Arbeitssoziologie“, „Organisationssoziologie“ und „Geschlecht und Diversität“ unterrichtet. Sie hat internationale Forschungsprojekte koordiniert und zahlreiche Studien zu Geschlechterungleichheiten in Organisationen, in der Arbeitswelt und in Bildungslaufbahnen durchgeführt. Sie ist Mitglied in Redaktionskomitees italienischer und internationaler Fachzeitschriften. Außerdem koordiniert sie das wissenschaftliche Komitee der Stiftung Giulia Cecchettin.